Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 27. Mai. | Nr. 22

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Das Reich des Friedens. Von Stage. — „Cantate". Von Wolfgang Reimann. — Jeremias. Von Julius Wellhausen. — Julius Wellhausen. Von Eißfeldt. — Mexiko. Von Saxo. — Kirche, Staat und Schule im preußischen Abgeordnetenhause 1914. — Anzeigen.

Das Reich des Friedens.

Joh. 14, 23—31.

Wenn irgendwo unter den Menschen ein heftiger Kampf beginnt, dann werden auch die Herzen derer warm, die dem Kampfe nur zuschauen. Der Kampf, in den die ersten Boten des Evangeliums sich wagten, war ein Kampf einer kleinen Herde mit einer ganzen Welt, ein Kampf des Lichtes gegen die Finsternis, ein Kampf für die kostbarsten Güter der Menschheit. Und in diesem Kampfe haben sich die herrlichsten Kräfte entfaltet: Begeisterung, gepaart mit Besonnenheit, Liebe zur Wahrheit, Heldenmut, Selbstverleugnung, Demut. Er hat endlich für die Menschheit die segensvollsten Früchte getragen. Wie sollten wir solchem Kampf gegenüber, wie er am ersten Pfingstfest begonnen hat, gleichgültig bleiben! Sind doch seine Wirkungen, seine Siege auch unter uns noch lebendig! Leben doch auch wir noch in dem Reiche des Friedens, das jene Kämpfer erstritten haben! „Den Frieden lasse ich euch!" In dieses Wort faßt der Meister zusammen, was er seinen Jüngern hat bringen wollen. Sein Friede war das Ziel, dem alle Arbeit der Seinen nach seinem Scheiden galt. Wo Menschen einträchtig beieinander wohnen, wo alle irdischen Trennungen in einer höheren geistigen Einheit verschwinden, da waltet dieser Friede. Noch ist die Gemeinde Jesu von diesem Ziele weit entfernt, noch wird sie von vielem Streit zerklüftet. Aber daß sie ein Reich des Friedens werden *kann* und werden *soll*, das müßte unser aller Überzeugung sein, dem müßte all unser Streben gelten. Ist das ein vorläufig unerreichbares Traumbild? Ich denke: nein. Denn im Grunde sind doch die Gedanken aller auf *ein* höchstes Ziel gerichtet. Daß die Nachfolge Jesu das Größte ist für seine Jünger, das leugnet schließlich keiner. Das leugnen auch die nicht, die im öffentlichen Leben für den Buchstaben eifern. Auch sie messen doch ihr eignes Christentum vor Gott nicht nach der Starrheit ihrer Lehrüberzeugung, sondern nach der Reife und Tiefe ihrer sittlichen Bewährung. Wir ringen alle nach *einer* Krone: der Treue in der Verwaltung der uns verliehenen Gaben. Und ist uns nicht noch mehr gemeinsam? Denken wir nur an den Vaternamen, den uns Jesus gelehrt hat und den wir alle als unser schönstes Kindesvorrecht ansehen! Jesus hat die Scheidewand niedergerissen zwischen Gott und den Menschen. Und da sollte nicht Friede sein können, wo man in diesem Innersten einig ist? Alle die andern, auch unsere Gegner in kirchlichen Dingen, sie werden wie wir täglich von der Vaterliebe Gottes versorgt, beschirmt, gesegnet — und wir könnten sie nur mit feindseligen Blicken betrachten? Muß nicht jeder Funke von Zorn und Groll in uns ersticken, sobald uns der Gedanke ergreift: auch diesem Menschen, dessen ganze religiöse Art dich vielleicht abstößt, leuchtet doch die Sonne des Ewigen, auch ihn liebt Gott so unwandelbar wie dich? So muß die Christenheit zuletzt das Reich des Friedens werden. Für ein erhabenes Ziel hat Gott alle berufen, eine Liebe hat er ausgegossen in aller Herzen. Möge es uns immer mehr kund und fühlbar werden, daß alle menschliche Deutung wechselt und sich wandelt, daß alle Menschenweisheit vergeht und trügt, daß aber Gottes Wahrheit in Ewigkeit bleibt. Mögen wir uns alle um den guten Hirten sammeln, und keinen andern Kampf kennen, als den heiligen Wettkampf, ihm nachzufolgen und der Vaterliebe Gottes immer mehr inne zu werden!

Stage.

„Cantate".

Singet! Singet dem Herrn ein neues Lied; denn er tut Wunder! Das war ein Wort nach dem Herzen Joh. Seb. Bachs. Er sang es wieder und immer wieder und sang es täglich neu. Welch eine Fülle und welch eine Tiefe des Reichtums streute sein gottseliges, übervolles Herz aus! Wo er die Feder ansetzte, da quoll es und lebte es in Melodien und Rhythmen. Er sang in innigen, schlichten Liedern und richtete wieder zum Himmel aufragende Dome vor unsern Ohren auf, mit liebender Sorgfalt den kleinsten Baustein und riesenhaft das Ganze gestaltend. „Nicht Bach — Meer sollte er heißen!" möchte man da mit Beethoven ausrufen.

Und doch — er war ein Bach. Einer, der reinstes Quellwasser aus verborgenen heiligen Tiefen fröhlich verschwendet an die Welt, der ganz klein anhebt, den man anfangs kaum gewahrt, und der doch immer größer und mächtiger wird, je weiter man ihn verfolgt, bis man atemlos und geblendet vor seiner herrlichen Größe bewundernd stille stehen muß. —

Dieser Mann war ein Kind der evangelischen Kirche, stand in ihrem Dienste und schuf still und unbekannt Werk auf Werk zum Preise des Höchsten, wie so viele Jünger seiner Kunst vor ihm und nach ihm. Doch wie weit läßt er seine Zeitgenossen zurück, und — wer wäre heute wert, daß er ihm die Schuhriemen auflöste! Nur wenige Geister seiner Zeit ahnten seine unheimliche Größe. Sein Biograph, Forkel, schreibt vor 100 Jahren: „Die Werke, die uns J. S. Bach hinterlassen hat, sind ein unschätzbares Nationalerbgut, dem kein Volk etwas Ähnliches entgegensetzen kann. Die Erhaltung des Andenkens an diesen großen Mann ist nicht bloß Kunstangelegenheit: sie ist Nationalangelegenheit." Und Rochlitz, der erste Bachästhetiker, wagt es, Bach über den damals vergötterten Händel zu stellen: „Mag Händel prächtiger sein — Bach ist wahrer. Ist dieser Dürer, so ist der andere Rubens. Selten ist's, daß Bach unmittelbar gefällt, daß er direkt aufs Gefühl wirkt; er wendet sich an die vorstellende, lebendige, entzündbare, durchdringende Vernunft. Durch sie kommt dem Hörer die Befriedigung, die aus dem Empfinden der Wahrheit fließt." Dabei kannten Forkel und Rochlitz hauptsächlich nur den Instrumentalkomponisten Bach. Die Fülle der Kantaten ist erst nach mühevollem Suchen und Sichten ganz allmählich zusammengetragen worden in 50jähriger treuer Arbeit der Bachgesellschaft. Aber welche Schätze sind in den fast 200 Kantaten auf uns gekommen!

Die Kantate war Bachs Liebling; hier schlägt sein innerstes Herz; hier wird er zum Prediger und redet die Sprache Luthers in Tönen, schöpfend aus dem unversiegbaren Born unbedingten Glaubens und dem sicheren Gefühle der Gotteskindschaft, mit allen Fasern seiner großen, starken und ehrlichen Persönlichkeit sich hingebend. Und da liegt der Grund seiner Unsterblichkeit. Wie der Modernsten einer tritt er heute vor uns. Ja, es macht uns oft Mühe, seinem kühnen Fluge zu folgen. Trennt ihn auch eine Welt von dem Empfinden und der Tonsprache Rich. Wagners, so ist doch dieser sein unmittelbarster Schüler; denn Bach sucht als Tonmaler seinesgleichen. Seine Kantaten sind musikalische Gemälde. Wie liebevoll versenkt er sich in seine Texte, jedem Bildchen oft bis ins kleinste nachgehend. (Daraus ergibt sich auch mitunter die Unmöglichkeit, ohne Schaden den manchmal heute recht geschmacklos anmutenden Text umzudichten.) Eine Lust ist es häufig, zu sehen, wie Bach die Gedanken des Dichters aufnimmt, sie völlig neugestaltet und ein unvergleichlich höheres Gebilde vor uns entstehen läßt. Die reinste Freude lösen wohl Bachs Choralkantaten aus. Da decken sich die kernige Sprache und die Musik in genialer Weise. Bach fühlt sich nicht beengt durch Willkürlichkeit und Unfähigkeit des Textdichters, sondern hat in der Auswahl der aufeinanderfolgenden Sätze freie Hand, und verbindet, wenn nötig, die einzelnen Verse durch rezitiertes Bibelwort. Und wie kann er Choraltexte auslegen! Er erlöst die prächtigen alten Dichtungen, die als Gemeindechoral in der Zwangsjacke einer oft nur notdürftig metrisch passenden Melodie zumeist zu schlummernden Objekten herabgesunken sind, zu unmittelbarem Leben. Wie Sturm und Feuer bricht er herein, scheut in seiner dramatischen Kraft vor keinem Realismus, versenkt sich mit wahrer Leidenschaft in wildesten Sündenschmerz und rollt in seiner Seelenqual Bilder auf, daß uns Angst und Grauen überfällt. Aber wie erhebt sich sein Herz, und wie jubelt es, wenn er wegsieht von seinem „Lasterleben" und die Saiten stimmt, um dem gütigen und gnädigen Schöpfer ein Loblied zu singen. Da kann er kaum ein Ende finden. Doch das Zarteste und Tiefste seines Gemütes offenbart sich erst, wenn das Bild des Heilands seine Seele erfüllt. Wie erhaben klingt es, wenn er ihn selbst reden läßt, wie heiß rinnen seine Tränen, und dennoch, wie edel äußert sich sein Schmerz, wenn er des Herrn Leiden und Sterben verkündet. Welche Lieblichkeit und innige Freude quillt aus seinem glückseligen Herzen, wenn er, ein Kind seiner pietistischen Zeit, die bräutliche Seele Zwiesprache halten läßt mit ihrem Erwählten. Das ist Erotik, die im Himmel spielt, zum Wundervollsten gehörend, was wir in unserer ganzen Kunst besitzen. Es gibt Leute, die daran Anstoß nehmen. Auch Spitta, der große Bachbiograph, konnte sich z. B. mit dem Duett „Komm, Herr Jesu, und erquicke" nicht befreunden. Albert Schweitzer („J. S. Bach") bemerkt dazu: „Unbegründete Angst! Wer von kirchenmusikalischer Prüderie frei ist, hat seine Wonne an diesem flammend dramatischen Stück und ist ergriffen von dem Zwiegespräche der Seele mit ihrem Tröster. Die mystische Liebesglut, die in Bachs Werken eine so gewaltige Sprache redet, darf man von keinem kirchenmusikalischen Standpunkt aus beanstanden. Solange das Hohelied in der Bibel steht, ist seine Gleichnissprache in der geistlichen Tonkunst nicht zu verbieten. Bach, als Lutheraner und Mystiker, lebt eben im Hohen Lied; sein Textdichter Franck nicht minder."

Dies ein kleines Bild von dem Bach der Kantaten.

Doch — wie töricht! Es ist ja eigentlich ein müßiges Beginnen, über musikalische Schönheiten zu reden, man muß sie selbst hören. Aber wo kann man Bachsche Kirchenkantaten hören? Es läge sehr nahe, zu meinen: in der Kirche. — Weit gefehlt . . . Es ist bitter, zu sagen, aber die Kirche kann sie augenscheinlich nicht brauchen. Dünnste Wassersuppe, deren beste Würze noch allenfalls die Kürze ist, leeres Phrasengeklingel aus sentimentaler, oft gar schülerhafter Feder ist ja viel bequemer und billiger zu genießen und wird darum auch eifrig verzapft. Darf man — 200 Jahre nach Bach — einmal fragen: Welcher Kirchenchor besitzt Bachs Kirchenkantaten? Wieviel Kantoren sind imstande, eine Bachsche Partitur zu lesen, eine Kantate einzustudieren und zu dirigieren? Ja, wer kennt sie überhaupt? — Das Resultat dürfte wohl wenig erfreulich sein, wenn wir von den wenigen Orten in Deutschland absehen, wo die Bachpflege Tradition ist. Man wird sagen, das ist im Grunde nur eine Geldfrage, und Geld ist eben nicht da. Ich meine, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Freilich, bei den völlig unhaltbaren jetzigen Zuständen in den großstädtischen Kirchenchören, wo eifersüchtig um Chorsänger mit Geldeswert gemarktet wird, ist es wohl meist unmöglich, die Kosten für Chor und Orchester zu erschwingen. Denn Bach ist schwer, sehr schwer, und ohne viele Proben geht's nicht ab. Die kosten aber Geld, und lieber will ich auf eine Aufführung verzichten, als eine anhören, wo alles nur so mit Hangen und Bangen sich abwickelt. Nur vollendet dargestellte Kunst vermag zu überzeugen. Aber „schwierig" ist nicht „unmöglich". Es ist utopisch, die Kantate ohne weiteres zum Bestandteile des Gottesdienstes machen zu wollen. Will man überhaupt diesem Ziele näher kommen, so handelt es sich zunächst ganz einfach darum, das Durchschnittskönnen unserer Chorleiter und Kirchenchöre zu heben. Dann wird sich auch das Interesse Außenstehender steigern und Mittel werden sich auch finden. Um an der Wurzel anzufassen, möchte ich einen dunklen Punkt berühren. Warum werden vakante Kantoren- und Organistenstellen nicht genügend öffentlich bekannt gemacht, damit ein gesunder Wettbewerb eintreten kann? Die Höhe des Gehalts braucht man ja nicht immer erwähnen, wenn das mitunter genierlich wäre. Es gibt unter den Berufsmusikern noch genug für die Kirchenmusik begeisterte junge Leute, die etwas leisten, und die selig wären, wenn sie bei noch so geringem Gehalt einen Wirkungskreis hätten, in dem sie sich ausgeben könnten. Aber wie häufig kommt es vor, daß man sich nicht einmal entschließt, eingesandte Werke von Bewerbern, die Komponisten sind, nur zu öffnen, viel weniger sie auf ihren Geist hin zu prüfen. Oder man schickt glänzende Zeugnisse postwendend mit dem Bemerken zurück, daß man in Anbetracht der vorzüglichen Empfehlungen fürchten müsse, der Bewerber würde sich doch bald wieder wo anders hin melden. In solchen Fällen zieht man es gewöhnlich vor, einem anderen, der im Uebenamt noch gern

die Summe Geldes einsteckt, das Amt zu übertragen. Den Vorteil hat dabei die Kirchenkasse, den Schaden bei solchem System für allezeit die Kirche. Man sollte doch auch einmal daran denken, daß es auch heute noch unter den Musikern religiöse schöpferische Begabungen gibt, die, weil ihnen vielleicht virtuoses Können fehlt, bei größeren Wettbewerben nicht durchkommen können, und nun, da ihnen die berufliche Anregung fehlt, meist nie zur vollen Entfaltung ihres Könnens gelangen. Wir hätten wohl kaum die Kantatenschätze Bachs, wenn er nicht in seiner langen Amtstätigkeit in Leipzig verpflichtet gewesen wäre, für die sonntägliche Kantate Sorge zu tragen.

Die Wellen der Bachbegeisterung gehen zurzeit hoch in aller Welt; aber die Kirche muß trauern um einen kostbaren Schatz, den sie nicht verwertet hat, und den sie sich hat entwenden lassen. Allerorten macht man auf ihre Kosten den Konzertsaal zur Kirche. Es ist eine Freude, aber auch ein Zeichen der religiösen Not unserer Zeit, zu sehen, wie selbst in stimmungmordenden Räumen die Leute gedrängt stehen und gebannt sind von dem Genius J. S. Bach. Gewiß ist es schön, daß die Kunst hier konfessionelle Schranken überwindet; aber ob es so ganz nach dem Herzen Bachs ist, wenn aus jüdischem, katholischem und vielleicht am wenigsten evangelischem Munde vom Podium zu uns herabklingt, was er als überzeugter Protestant mit seinem Herzblut für die Kirche geschrieben hat? Und doch ist man froh und dankbar, denn man kann es wenigstens hören. Arme evangelische Kirche! Möchte es doch die schönste und bleibende Frucht der Bachbegeisterung sein, daß die Kirche erkennt, welch eine Macht ihr Gott im Munde der Musica sacra zugerichtet hat! Möchte sie darum auch ein offenes Herz für deren Jünger haben und ein wachendes Auge für die Schätze, die ihr kommende Geschlechter bringen werden; denn ewig jung klingt des Psalmisten Wort: „Singet dem Herrn ein neues Lied!“

Berlin. Wolfgang Reimann.

Jeremias.

Die Propheten predigten zu ihrer Zeit tauben Ohren und sahen keinen Erfolg ihres Wirkens. . . .

Am meisten litt darunter der letzte und in mancher Hinsicht größte Prophet, Jeremias. Je mehr er rief, desto weiter liefen sie weg; sie wollten, sie konnten sich nicht bekehren. Sein Bemühen, die Kluft zwischen Jahve und dem Volke auszufüllen, brachte nur einen tiefen Riß zwischen ihm selber und dem Volke hervor. Seine Arbeit an dem Volke war vergeblich. Aber nicht vergeblich war sie für ihn selber. Durch den Mißerfolg seiner Prophetie wurde er über die Prophetie hinausgeführt. Mochte der Inhalt der Worte Jahves, die er zu verkündigen hatte, ihm Hohn und Verfolgung zuziehen — die Tatsache, daß Jahve zu ihm sprach, hielt ihn aufrecht und erquickte ihn. Daß er um seinetwillen litt, war ihm Trost; von den Menschen abgewiesen, flüchtete er sich zurück zu ihm, der ihn zu seinem Boten erwählt und dadurch den Zugang zu sich eröffnet hatte. Seine verschmähte Prophetie ward ihm die Brücke zu einem inneren Verkehr mit der Gottheit; aus seinem Mittlertum zwischen Jahve und Israel entstand, da Israel davon nichts wissen wollte, ein religiöses Privatverhältnis zwischen seiner Person und Jahve, das nicht auf enthusiastische Augenblicke beschränkt blieb in dem nicht bloß Jahve sich durch ihn dem Volke offenbarte, in dem er vielmehr selber, in all seiner Menschlichkeit, sich vor Jahve ausschüttete. Diese Zwiesprache, in der sich seine Seele löste, ward sein menschliches Bedürfnis, das Brot von dem er zehrte. Unter Schmerzen und Wehen entstand ihm die Gewißheit seiner persönlichen Gemeinschaft mit der Gottheit, das tiefste Wesen der Frömmigkeit wurde bei ihm entbunden. Das bewegte Leben mit Gott, welches er lebte, machte er nun freilich nicht zum Gegenstande seiner Lehre; er verkündete nur schroff und drohend, wie die übrigen Propheten, das göttliche Gesetz. Aber als ob er doch die Bedeutung der Vorgänge in seinem Inneren geahnt hätte, zeichnete er Einzelnes davon auf. Sein Buch enthält nicht bloß seine Reden und Weissagungen, sondern mitunter auch Konfessionen über seine Leiden und Anfechtungen und über seine verzweifelten Kämpfe, in denen er sich zwar keineswegs zur Ruhe und Seligkeit durchrang, wohl aber zum Bewußtsein des Sieges in der Niederlage. Daran hat die Folgezeit sich erbaut. Seine Erfahrung zeugte fort und wiederholte sich in den Erfahrungen der Frommen nach ihm. Was ihn bewegte und was ihn hielt, hat auch die edelsten Geister des Judentums bewegt und gehalten: das Leiden des Gerechten, das Wirken der Kraft Gottes in den Gebeugten und Verachteten. Er ist der Vater des wahren Gebets, in dem die arme Seele zugleich ihr untermenschliches Elend und ihre übermenschliche Zuversicht ausdrückt, ihr Zagen und Zweifeln und ihr unerschütterliches Vertrauen. Die Psalmen wären ohne Jeremias nicht gedichtet. An seine Sprache lehnte sich die Sprache der Frömmigkeit an, und manche Gleichnisse der geistlichen Poesie wurden aus den Schicksalen seines Lebens gewählt. So löste sich aus der Prophetie nicht bloß das Gesetz aus, sondern zum Schluß auch noch die individuelle Religiosität.

Julius Wellhausen*).

Julius Wellhausen.

Zu seinem 70. Geburtstag.

In diesen Tagen (am 17. Mai) hat in der alten vornehmen Gelehrtenstadt Göttingen Julius Wellhausen seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert. Die Theologen kennen ihn. Die Freunde des Alten Testaments unter ihnen verehren ihn. Aber in der weiten Öffentlichkeit ist sein Name unbekannt. Nur selten wurde er in den Tageszeitungen genannt. Er selbst hat es so gewollt. Er ist ein Gelehrter vom alten Schlage, fast vereinzelt in unserer schnell lebenden, alles nivellierenden Zeit. Dem Streit der Meinungen, dem Gezänk der Parteien im staatlichen und kirchlichen Leben ist er fern geblieben, bewußt und absichtlich fern geblieben. Das Zeug zur Beurteilung der zeitgeschichtlichen Vorgänge hat er. Wer ihn in seinen Vorlesungen gehört hat, hat mehr denn einmal staunen müssen über gelegentliche kurze Bemerkungen, die ihm blitzartig die Situation unserer Tage erhellten. Aber vom öffentlichen Auftreten hat er sich zurückgehalten. Ein kirchenpolitischer Verein, der ihn einmal zu einem Vortrag aufgefordert hat, hat eine mehr als deutliche Absage erhalten. Auf seine Vorlesungen und seine literarische Tätigkeit hat er sich beschränkt, und auch diese ist durchaus gelehrter Natur. Populäre Bücher hat er nicht geschrieben. Er ist ein Feind der Popularisierung der Wissenschaft, und er hat sich über derartige Unternehmungen unserer Tage mehr denn einmal abfällig ausgesprochen.

Schlicht und einfach ist sein Auftreten. In den Stunden des Spätnachmittags, wenn auf der Hauptstraße Göttingens, der Weender Straße, der Bummel der Studenten auf und ab flutet, bunte Mützen und leuchtende Mädchenkleider, dann geht er auch wohl einmal hindurch durch das Getriebe. Kaum gegrüßt und wenig beachtet. In der hohen breitschultrigen Gestalt im schwarzen Gehrock vermutet kaum einer den Gelehrten von Weltruf. Freilich, wenn man einen Augenblick stillehalten wollte und sich den mächtigen Kopf, die hohe Stirne betrachten: man würde staunen und fragen. Aber das Leben der Jugend flutet weiter und kümmert sich nicht darum. — Schlicht und einfach ist auch seine Art, zu dozieren. Etwas Anziehendes hat die äußere Form seines Redens gar

*) In: Israelitische und jüdische Geschichte. (Verlag Georg Reimer, Berlin), vergl. den Artikel in dieser Nummer.

nicht. Er ist ganz Herr seines Stoffes und spricht frei. Ein Konzept liegt vor ihm auf dem Pult; er braucht es kaum. Und doch spricht er, in stehender Haltung, immer gesenkten Hauptes, wie vor sich hin, als ob die Hörer nicht da wären. Soweit geht diese Versunkenheit in sich selbst und in den Stoff, daß er den Hörern kaum einen Blick zuwirft. Er ist seit langem schwerhörig und vernimmt den Glockenschlag, der das Ende der Stunde anzeigt, nicht. Er hat darum am Anfang des Kollegs gebeten, die Hörer möchten zu gegebener Zeit ihre Ungeduld zum Ausdruck bringen. Das sonst übliche Scharren hört er nicht, den Gesichtsausdruck seiner Hörer sieht er nicht. So mußte man ihm nicht selten die Uhr fast buchstäblich unter die Nase halten. Dann nahm er lächelnd seinen Zettel und ging hinaus. Diese wenig formvollendete Art seines Redens erklärt auch wohl den verhältnismäßig geringen Erfolg seiner Dozententätigkeit. Seine Kollegs waren bisweilen schlecht besucht, und jedenfalls ist der Erfolg seiner Tätigkeit als Dozent unverhältnismäßig gering dem Erfolge seines literarischen Schaffens gegenüber. Man mußte schon — und das können nicht ganz viel Studenten — absehen können von der Form, und für den Gehalt seines Redens Verständnis haben, um sein treuer Hörer werden zu können. Wer das aber konnte, der hing an seinen Lippen. — Schlicht und einfach und bescheiden ist auch seine Art, mit den Studenten umzugehen. Viel Verkehr hat er wohl nie mit Studenten gehabt; vielleicht haben sie sich nicht an ihn herangetraut. Aber ein Zug seiner selbstverständlichen Güte und Bescheidenheit wird mir hier unvergeßlich bleiben. Ein mir befreundeter Student hatte eine größere Arbeit vor und mit Wellhausen darüber gesprochen. Eines Tages klopft es bei diesem Studenten an der Zimmertür: Wellhausen steht davor, mit einem Pack Bücher unter dem Arm. Eine Reihe von Büchern, die dem Studenten für seine Arbeit nützlich sein konnten, hatte er aus seiner Bibliothek zusammengesucht und brachte sie ihm nun. Und zwar fällt dieser Zug nicht in Wellhausens Privatdozentenjahre. Als die Geschichte geschah, war er über die Sechzig hinaus. Ich weiß nicht, ob viele unserer Professoren so gehandelt hätten.

Und dieser stille bescheidene Mann, der so gar kein Aufsehen von sich macht, der ist einer der Größten nicht nur unter den Theologen, sondern unter den Gelehrten der Geisteswissenschaften überhaupt, vielleicht der Größte. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn sein kürzlich verstorbener Freund und Schüler Rudolf Smend uns Wellhausens Vorlesung mit den Worten empfahl: er ist ein Kopf, wie er in einem Jahrhundert nur einmal der Wissenschaft geschenkt wird. Von dem, was er in dem Verständnis der israelitischen Geschichte geleistet hat, soll Mommsen geurteilt haben, es sei auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft die größte Tat des neunzehnten Jahrhunderts. Er hat, freilich auf den Schultern seiner Vorgänger stehend, aber ihre Anregungen selbständig weiterführend, eine vollständige Umkehrung des bisher herrschenden Bildes vom Entwicklungsgang der israelitischen Profan- und Religionsgeschichte vollzogen, die sich wohl der Umkehrung des Weltbildes durch Kopernikus vergleichen läßt. Hatte der früheren Betrachtung, die hierin den Angaben der alttestamentlichen Überlieferung selbst, wie sie uns vorliegt, folgte, der Priester- und Levitenstaat der mittleren Bücher des Pentateuchs[1]) mit all seinen wohldurchdachten kultischen und rechtlichen Ordnungen am Anfang der israelitischen Geschichte gestanden, und hatte sie, wieder mit der alttestamentlichen Überlieferung selbst, die von diesen Ordnungen der Wüstenzeit so ganz abweichenden Zustände der Richter- und Königszeit[2]) als Abfall von diesem Ideal und Verirrung verstanden, so zeigt nun Wellhausen, daß dieser Priesterstaat der mittleren Bücher des Pentateuchs in Wirklichkeit nicht am Anfang, sondern am Ende der Entwicklung liegt. In der vorexilischen Zeit ist kein Platz für die Verhältnisse jenes Priesterstaates; erst in der nachexilischen Zeit, da die Juden kein selbständiger Staat mehr, sondern nur noch „Kirche" waren, sind diese Verhältnisse denkbar. Und diese Verhältnisse der nachexilischen Zeit hat man, sei's im guten Glauben, sei's um diesen Einrichtungen den Stempel hohen Alters und mosaischer Herkunft aufzudrücken, in die Wüstenzeit zurückprojiziert. Die Stiftshütte ist der in die Wüstenzeit zurückverlegte und darum fahrbar und tragbar gemachte nachexilische Tempel, der Priesterfürst Aron das in alte Zeit hineinprojizierte Abbild des nachexilischen Hohenpriesters usf., und immer ist das angebliche Nachbild tatsächlich das Prius und das Modell. Man sieht: eine Umkehrung des bisherigen Geschichtsbildes, wie sie radikaler nicht gedacht werden kann.

Dieses Bild vom Verlauf der israelitischen Geschichte hat sich mit staunenswerter Schnelligkeit bei fast allen Sachverständigen, bis weit hinein in die Kreise der mehr konservativen Theologie, durchgesetzt, und heute operiert man mit ihm wie mit einer Selbstverständlichkeit. Hier und da freilich meint man vom Ende dieses Geschichtsbildes reden zu dürfen. Apologetische Theologie und panbabylonistische Betrachtung des Alten Testaments, die stellenweise einen gar wunderlichen Bund geschlossen haben, rühren schon den Spaten, um der Wellhausenschen Geschichtsauffassung das Grab zu graben, und freuen sich, ihr Erbe antreten zu können. Ich fürchte: sie werden noch lange warten müssen. Ja, ich meine: trotz mannigfacher Korrekturen in Einzelheiten, die an Wellhausens Aufstellungen gemacht worden sind und mehr und mehr noch in Zukunft gemacht werden müssen, wird im wesentlichen das Wellhausensche Verständnis des Alten Testaments die Grundlage der alttestamentlichen Arbeit bleiben. Einer, der von Wellhausen gelernt und dann in manchem über ihn hinausgewachsen und nun zu den Größen der alttestamentlichen Forschung gehört, der hat von Wellhausen einmal dieses Bild gebraucht: Er hat als ein Riese mit mächtigen Streichen durch einen Urwald uns den Weg gebahnt. Unsere Aufgabe ist's, diesen Weg, der, weil frisch gebahnt, noch manche Schwierigkeit und Unebenheit aufweist, zu ebnen und zu breiter Straße zu gestalten. Ich glaube, die Aufgabe der alttestamentlichen Forschung nach Wellhausen ist damit richtig umschrieben, und noch lange wird sie an dieser Aufgabe zu arbeiten haben. Eißfeldt.

[1]) 2. Buch Mose, c. 25 — 4. Buch Mose, c. 10.

[2]) Vergl. Bücher Richter, Samuelis und Könige.

Mexiko.

Wir haben einmal wieder recht „gefühlsmäßig" geurteilt. Das ist ja unsere deutsche Art. Im griechischen Befreiungskriege waren wir nur Griechen; später nur Polen; und daß wir nur Buren waren, wissen die meisten unter uns noch aus eigener Erinnerung. Ist unsere Anteilnahme auch nicht ganz so entschieden, so haben wir in dem Streit zwischen Nordamerika und Mexiko auch wieder einen echt deutschen Standpunkt gewonnen. Wir wissen zwar, daß in Mexiko alles drüber und drunter geht; daß niemand seines Lebens sicher ist, weil niemand weiß, wer endgültig Herr im Lande ist. Aber trotzdem haben wir einen starken Widerwillen gegen den Eingriff der Vereinigten Staaten. Diese unter uns denken etwa so: es ist doch die ausgemachte Heuchelei, daß derselbe Staat, der alle Welthändel durch ein Haager Schiedsgericht schlichten will, jetzt, wo es sich um eine eigene Sache handelt, sich auch auf eigene Faust „Recht" verschafft. Die amerikanische Politik erscheint uns nur als gewissenlose Eroberungssucht. Gewalt geht da mal wieder vor Recht. Die großen Trusts, die Dollarkönige, oder wer es sonst ist, werden wohl weiter nichts im Sinn haben, als ihren Vorteil. Deshalb werden die zwei Parteien mit dem rollenden Dollar gegeneinander gehetzt, damit der Staaten-Nachbar mit einem Scheine des Rechtes eingreifen

kann. Die politische Selbstsucht hat da einmal wieder ihre Triumphe gefeiert. Unsere Presse, wenn sie auch an Mexiko kein besonderes Interesse hat, will doch von der althergebrachten Beurteilung Nordamerikas als eines Landes der unbeschränkten Eigensucht nicht loskommen. Und der Leser scheint auch damit einverstanden zu sein. Vielleicht fürchtet er für die mexikanischen Papiere, deren Kurs unter all den Wirren bedenklich schwankt. Wer heute verkaufen muß, macht natürlich ein schlechtes Geschäft.

Vergessen wir nicht, daß Mexiko ein Land ist, in dem Ordnung und Gerechtigkeit kaum dem Namen nach bekannt sind. Es mag, geschichtlich betrachtet, dieser einzige Indianerstaat einen gewissen Reiz haben; aber es ist dort doch weiter nichts, als staatlich genehmigte Unordnung und Mordbrennerei. Alles, was uns beispielsweise an den Balkanstaaten abstößt, diese rohen Naturtriebe unter dem Scheine modern-europäischen Staatswesens, das ist noch ein Kinderspiel gegen das, was man mexikanisches Staatswesen nennt. Die dort sich streitenden Parteien sind einander völlig gleich. Es hat keine ein Recht auf ihrer Seite, mögen die Worte auch noch so oft „kulturell" gewählt sein. Und mag das nordamerikanische Eingreifen dem Fernstehenden auch wie ein Überfall erscheinen — mit Mexikanern läßt sich nicht verhandeln wie mit einem gleichgestellten Kontrahenten. Ganz abgesehen von der Frage, ob nicht der nächste europäische Krieg ebenfalls durch einen „Überfall" wird eingeleitet werden. Die Vereinigten Staaten haben sehr oft ihre Gegnerschaft gegen den Krieg ausgesprochen. Das könnten wir Heuchelei nennen, wenn sie daneben ein stehendes Heer von Hunderttausenden unterhielten nach europäischem Muster. Aber ihr Soldatenspiel ist wirklich nur für den Hausgebrauch berechnet; und sie werden doch wenigstens so verständig sein, einzusehen, daß heutzutage mit Geld allein sich keine kampffähigen Truppen schaffen lassen. Wenn also ihr Präsident von Frieden redet, wird man's ihm schon glauben müssen. Sie sind da drüben doch in anderen Dingen vernünftig und keine Narren. Es mag nach der Meinung ausgesprochener Friedensfreunde nicht richtig gewesen sein, daß die Kanonen vor Veracruz und Tampico gesprochen haben. Aber ungeregelten, zügellosen Banden gegenüber ist solche Sprache dann immer notwendig, wenn man den Frieden ernstlich will.

Wir wollen also Zurückhaltung üben, und sie denen empfehlen, welche schnell mit einem wegwerfenden Urteile über Nordamerika zur Hand sind. Ein Land wie Mexiko darf nicht mit europäischen Maßstäben gemessen werden. Und was sie dort Freiheit nennen, ist etwas anderes. Möglich, daß auch einige selbstlose Patrioten unter ihnen sind, Was wir aber bis jetzt erfahren haben, ist fern von aller Ritterlichkeit; es ist weiter nichts, als eine Häufung von Haß und Grausamkeit. Erst wo ein Kampf — und wäre er auch noch so blutig — mit den Mitteln einer ritterlichen Gesinnung geführt wird, darf man Sympathie mit den Kämpfenden haben. Dazu fehlen aber die Ansätze, der gute Wille. Und so lange wollen wir Deutsche uns nicht für Mexiko begeistern, sondern kühl zuschauen, was da werden wird. Sazo.

Kirche, Staat und Schule im preußischen Abgeordnetenhause 1914.

(D. Traubs Rede; die Fälle Traub, Fuchs und Mugler; theologische Ordinariate; theologische Fakultät an der Universität Frankfurt; Schulaufsicht durch Geistliche. Sitzung 8; 66—69.)

1.

Welchen Gewinn für den Protestantismus D. Traubs Eintritt in das Abgeordnetenhaus bedeutet, ließ seine große Rede zum Kultusetat am 28. April auch die erkennen, die es vorher noch nicht wußten. Ihr Grundstock war eine fruchtbare Erörterung des Problems Staat und Kirche. Er hütete sich, die Frage rein mechanisch mit der Forderung ihrer Trennung zu beantworten. Vielmehr bot er zunächst wertvolles Material über den Tatbestand. Er hatte ausgerechnet, daß die evang. Kirche heute vom preußischen Staate jährlich mindestens 30½ Millionen Mark erhält, die katholische fast 12 Millionen. Dazu kommen noch sehr erhebliche Steuerfreiheiten und vielerorts kommunale Zuschüsse, die sich zurzeit gar nicht übersehen lassen. Kirchlicherseits wurden 1907 (in ganz Deutschland) 65 Millionen Mark an Kirchensteuern erhoben; aber hierbei sind die Einkünfte durch Naturalabgaben und aus Kirchenvermögen nicht berücksichtigt. An Vermächtnissen und Schenkungen sind in der evangelischen Landeskirche Preußens von 1878 bis 1909 rund 100 Millionen eingelaufen. Schon diese Zahlen lassen erkennen, wie hoch der Kulturwert der Religion vom Staate und der Bevölkerung eingeschätzt wird; aber sie illustrieren auch die Unklarheit der Situation — niemand hat eine Übersicht über den Stand der Dinge in Preußen — und beweisen die starke Abhängigkeit der Kirche vom Staate. 1879 leistete der Staat in Preußen erst 4 Millionen für die evangelische Kirche. Diese Abhängigkeit hat ein doppeltes Gesicht. Auf der einen Seite läßt sich nicht bestreiten, daß der Staat ebensogut Mittel für die Religion bereitstellen kann, wie für Kunst und Wissenschaft. Er muß es nicht. Traub sagte: Die Zuschüsse des Staates an die Kirchen lassen sich rechtlich weder in einem alten Dotationsrecht begründen, noch durch die Säkularisationen der Reformation oder zu Anfang des 19. Jahrhunderts; sie ruhen auch nicht auf den Kabinettsordern vom 28. Februar und 28. März 1845 oder vom 15. Januar 1847. Auch nicht auf dem früheren Artikel 15 der Preußischen Verfassung. Sie sind vielmehr freiwillige Leistungen des Staates, durch die ein Staatsgewohnheitsrecht entstanden ist. Auf der anderen Seite liegt in diesen äußerlich vielleicht angenehmen Zuschüssen eine schwere innere Gefahr: der Pfarrer wird als Beamter behandelt, und während die Kirche in England und der Schweiz volles Vertrauen genießt, sieht man bei uns im Pfarrer den abhängigen Mann.

Dies Problem von Staat und Kirche wird noch viel Nachdenken erfordern und auch im Abgeordnetenhause noch oft verhandelt werden müssen. Zwar dem Kultusminister Trott zu Solz, einem sympathischen und vornehmen Mann, will es so scheinen, als ob alle kirchlichen Fragen nur vor die Synoden gehören. Aber wie sollen wir das machen? Wir Liberalen sind ja von den Synoden so gut wie ausgeschlossen; vor allem: viele kirchliche Fragen haben auch eine Seite, die den Staat sehr viel angeht, denn er hat das jus circa sacra und ist lebhaft an den Gesinnungen interessiert, die seine Bürger in den Kirchen gewinnen. So kam es, daß die konservativen Abgeordneten Schenk zu Schweinsberg und Heckenroth zwar prinzipiell dem Kultusminister zustimmten, tatsächlich aber intime innerkirchliche Fragen viel stärker in den Vordergrund rückten, als Traub und Graue, die beide sich jene Reserve auferlegten, die in einem interkonfessionellen Parlamente geboten ist.

2.

Den Fall Traub behandelte der fortschrittliche Abgeordnete Pfarrer Graue am 29. April, und ihm sekundierte der warmherzige Abg. v. Campe (natl.). Graue erkannte die Verdienste des Evangelischen Oberkirchenrates bereitwillig an. Ohne zu erwähnen, was er für das äußere Wohlergehen der evangelischen Kirche geleistet hat, hob er nicht nur seine Pflege der deutschen Auslandsgemeinden hervor, sondern vor allem, daß er trotz der Versuchlichkeit seiner staatsrechtlichen Stellung, die ein Rest aus der Zeit des absoluten Königtums sei, das Bestreben habe erkennen lassen, eine Stätte der Gerechtigkeit zu sein. Um so unbegreiflicher sei seine Entscheidung gegen Traub, den er sogar der Ehrenrechte des geistlichen Standes beraubt habe. Wenn er auf Grund des § 49 des Kirchengesetzes, betreffend die Dienstvergehen usw., Traub diese Ehrenrechte wieder beilege, so werde er in keiner Weise Einbuße an seinem Ansehen erleiden, sondern sich ganz im Gegenteil den Dank weitester Kreise verdienen.

Während der Kultusminister dazu schwieg, hat der Evangelische Oberkirchenrat durch die „Tägliche Rundschau" (1. Mai) sich darüber beklagt, daß er kein Mittel besitze, sich im Landtage gegen Angriffe zu verteidigen, da er nicht das Recht habe, einen Vertreter zu entsenden. Also derselbe Oberkirchenrat, der Traub verurteilt hat, ohne ihn gehört zu haben, fühlt sich schon durch die Rede Graues gekränkt, die in ihrer Courtoisie bis an die Grenze des Möglichen ging! Das verstehe, wer mag; man sehnt sich nach den Zeiten des wahrhaft evangelischen Propst v. d. Goltz († 1906) zurück, nach dessen Tod die Fälle Cesar, Traub und Fuchs überhaupt erst denkbar sind.

Liegt der Fall Traub für unser Urteil klar, so wird man die Entscheidung des Evangelischen Oberkirchenrates gegen den zu Traubs Nachfolger gewählten hochangesehenen Lic. Fuchs weniger auf das Konto des Evangelischen Oberkirchenrates, als des kriegerischen Konsistoriums in Münster setzen müssen. So brachte ihn Traub denn auch im offiziellen Auftrage der Reinoldi-Gemeinde zu dem Etatstitel „Konsistorium" zur Sprache, und beklagte es vor allem, daß bei der Beurteilung der Pfarrer nicht mehr ihre religiöse Kraft, praktische Betätigung

und wissenschaftliche Tüchtigkeit beachtet, sondern ihr Beamtencharakter an die erste Stelle gerückt werde. Dem Evangelischen Oberkirchenrate wird man wohl zugestehen müssen, nachdem durch das Konsistorium in Münster eine bestimmte Rechtslage geschaffen war, daß er nicht viel gegen das Konsistorium machen konnte.

Kraß ist der Fall des Oberlehrers Dr. Mugler in Siegen. Diesem, einem früheren evangelischen Pfarrer, ist seit Frühjahr 1914 plötzlich der Religionsunterricht entzogen worden, weil er sich auch in der Öffentlichkeit um die religiöse Zukunft unseres Volkes, ohne zu provozieren, bemüht hat. Mit Recht hob (68. Sitzung, 30. April) der Abg. Oberlehrer Dr. Blankenburg (natl.) hervor, daß ein Geheimbericht des Generalsuperintendenten Zöllner zu Münster an das Provinzialschulkollegium, eine gleichgeordnete Behörde, nicht das Zurückweichen des Staates vor der Kirche rechtfertige; und auch Traub betonte die Rechtsunsicherheit der Oberlehrer, wenn sie einfach auf dem Wege der Schuldisziplin und ohne jegliche Möglichkeit einer Verteidigung derartig behandelt würden. Hier, wie im Falle Traub und Falle Fuchs, ein Verfahren der Behörden, das formell unangreifbar, sachlich eine Verletzung des Rechtsgefühls ist; auch hier, wie außerdem in den Fällen Stier und Luther, Entscheidungen ohne mündliches Verhör des Betroffenen. Die Antwort des Kultusministers war daher auch in keiner Weise befriedigend: Weil Mugler öffentlich im Vordergrund der religiösen Debatten in Siegen gestanden habe, nur deshalb, habe ihm das Provinzialschulkollegium den Religionsunterricht genommen. Der Herr Minister ist sich wohl selbst nicht des Widerspruchs bewußt, in dem sich hierzu seine Äußerungen am 1. Mai über den Prof. Roethe von der Berliner Universität befinden, dessen hurrapatriotischen und provozierenden Äußerungen in der Öffentlichkeit er als außerhalb der Universität geschehen der Kritik entzog und seinerseits warm lobte. Es ist auch in der Tat das Recht Roethes, sich freimütig in der Öffentlichkeit zu äußern. Aber was Roethe recht ist, ist Mugler und uns allen billig, ja für Pfarrer und Religionslehrer nötiger, als für andere Berufe. Nur die Religion, deren Verkündigung das Vertrauen der Bürger gewinnt, kann Grundlage und Stärcke der staatlichen Ordnung sein.

3.

Über die Klerikalisierung der evangelisch-theologischen Fakultäten hatte D. Traub in der 66. Sitzung Bedenken zur Sprache gebracht. Es ist schwer, die kirchenpolitische Richtung von Gelehrten festzustellen und statistisch zu verwerten. Traub legte eine der Orthodoxie viel zu günstige Berechnung zugrunde, die sich wohl schwerlich halten läßt: 31 positive, 30 liberale Ordinariate. Da aber unter den Anwärtern, Extraordinarien und Privatdozenten, 34 liberale 17 positiven gegenüberstehen, so folgt daraus, daß die Orthodoxie planmäßig bevorzugt wird, wenn es in ein Ordinariat einzurücken gilt. Das sei, wie wenn bei einer Truppe unter den Leutnants 70 Katholiken und 30 Protestanten wären, man dann aber unter den Hauptleuten 55 Protestanten und nur 45 Katholiken fände! Der Kultusminister ging auf dies niedliche Rechenexempel nicht ein, sondern versicherte, bestrebt zu sein, den verschiedenen Richtungen gerecht zu werden. Man wird sagen müssen, daß diese kirchenpolitische Betrachtungsweise der Regierung prinzipiell falsch ist; allein wissenschaftliche Tüchtigkeit hat den Ausschlag zu geben. Vom staatlichen Gesichtspunkte aus ist die „positive" wie die liberale Form der Frömmigkeit gleichberechtigt. Gelingt es der Orthodoxie, die moderne Theologie wissenschaftlich zu widerlegen, dann ist die heutige Praxis bei Besetzung der Ordinariate gerechtfertigt; sonst nicht!

Gegenüber dieser prinzipiellen Auseinandersetzung ist die Frage, ob die neue Universität Frankfurt eine theologische Fakultät erhalten solle, zweiten Ranges. Ein Bedürfnis dazu besteht nicht, ja, wie der freikonservative Professor Abg. Dr. Bredt ausführte, würde nur die theologische Fakultät in Marburg geschädigt werden. Die konservative Partei verlangte, Staatsmittel für eine theologische Fakultät in den Etat einzustellen, ein nationalliberaler Antrag wohl die Begründung einer theologischen Fakultät, aber ohne Staatsmittel. Mit Recht führte demgegenüber der Abg. Oeser (Volksp.), Redakteur an der „Frankfurter Zeitung", aus, daß bisher die Frankfurter Universität aus Stiftungen entstanden sei, die aber für eine theologische Fakultät noch nicht vorhanden sind. Er sei der letzte, die vielfachen Zusammenhänge zwischen der Religion und anderen Entwicklungen in Abrede zu stellen. Sobald das wissenschaftliche Bedürfnis nach einer theologischen Fakultät in der natürlichen Entwicklung der Universität von selbst hervorträte, würden sich auch Mittel und Wege zu seiner Befriedigung finden.

4.

Über das Verhältnis von Kirche und Schule wurde am 21. Januar und am 9. Mai verhandelt. Am 21. Januar (8. Sitzung) flog den Abgeordneten plötzlich ein konservativer Antrag von Pappenheim auf den Tisch:

„Die Regierung zu ersuchen, dort, wo auf Antrag der Gemeinden religiöse Unterweisung in den Lehrplan der Fortbildungsschulen aufgenommen wird, die Genehmigung des Lehrplans lediglich aus diesem Grunde nicht zu versagen."

Dieser Antrag klingt sehr unschuldig, ja freiheitlich, denn er betont das Recht der Gemeinden. Aber der Abg. Pfarrer Graue (Volksp.) wies nach, daß er nicht nur dem Gesetz vom 19. Mai 1913 über die Begründung ländlicher Fortbildungsschulen zuwiderlaufe, das unter der ausdrücklichen Bedingung zustande gekommen sei, den Religionsunterricht herauszulassen; sondern vor allem trete bei Annahme des Antrags eine Instanzenverschiebung ein: die Kirche gewinne ausschlaggebenden Einfluß auf die Fortbildungsschule; dieser Einfluß gebühre aber nicht ihr, sondern dem Staate. Es sei nicht Aufgabe des souveränen Staates, den Ansprüchen der Kirche irgendwelche Konzessionen zu machen, sondern der Staat habe sich selbst als hohes sittliches Gut zu fühlen; er habe, wenn er das Schulwesen nach seinen Bedürfnissen einrichte, durch sich selbst ein gutes Gewissen. Zudem möge ein solcher angeflickter Religionsunterricht vielleicht der katholischen Kirche genügen, — im Interesse der evangelischen Kirche liege er nicht.

Zeigte schon dieser konservative Antrag, in welch bedauerlicher Bundesgenossenschaft die konservative Partei sich zum Zentrum befindet, so ging das aus den Schuldebatten während der Beratung des Kultusetats noch mehr hervor. Uns interessiert hier am meisten die Frage der sogenannten geistlichen Ortsschulaufsicht und der von Geistlichen im Nebenamt ausgeübten Kreisschulinspektion. Hier besteht in den Kreisen der nationalliberalen und der fortschrittlichen Volkspartei eine weitgehende Arbeitsgemeinschaft bis hinein in die freikonservative Partei. Der freikonservative Frhr. v. Zedlitz und Neukirch trat zwar für die Beibehaltung der von Geistlichen im Auftrage des Staates verwalteten Ortsschulaufsicht ein, meinte aber nicht nur, daß ältere Lehrer unmittelbar der Kreisschulinspektion unterstellt werden sollten, sondern erklärte auch namens seiner Partei, daß die Kreisschulinspektion eine zu wichtige Einrichtung des Staates sei, um auch in Zukunft noch länger nebenamtlich ausgeübt zu werden. Die nationalliberale Partei stellte sich im wesentlichen auf den Boden des fortschrittlichen Antrages, die „geistliche Ortsschulaufsicht" ganz aufzuheben. Diesen Antrag begründet Graue, indem er nachwies, daß die geistliche Schulaufsicht sowohl der Schule schädlich sei, weil sie die Berufsfreudigkeit der Lehrer lähme, als der Kirche, weil den Pfarrern Pflichten zugewiesen würden, für die sie in ihrer Vorbildung nicht die genügende Legitimation besitzen. Es handle sich dabei um eine kulturpolitische Frage ersten Ranges. Eine ländliche Heimatspflege und Volkskultur sei nur möglich, wenn die endlosen Reibereien zwischen Pfarrer und Lehrer aufhören und beide als Freunde sich für gemeinsame Ziele verantwortlich wissen. Über das vermeintliche Recht der Kirche auf die Schule führte er folgendes aus: Unsere Verfassung erkennt wohl grundsätzlich und notgedrungen die tatsächliche konfessionelle Verschiedenheit unseres Volkes an. Aber in Artikel 24, Absatz 2, ist nur die Leitung des Religionsunterrichtes durch die Kirche vorgesehen. Eine Verpflichtung für den Staat ist dadurch nicht entstanden, denn Artikel 26 bestimmt ausdrücklich, daß die vorausgehenden Artikel erst zu Recht bestehen, sobald ein (noch heute nicht vorhandenes) allgemeines Unterrichtsgesetz erlassen ist. Aber es hat sich eine Verwaltungspraxis herausgebildet; eine Leitung ist zugestanden worden, die sich nicht bloß — wie es ursprünglich die Absicht der Verfassung gewesen ist — auf Einsichtnahme der Kirche in die allgemeinen Unterrichtspläne des Religionsunterrichtes bezieht, sondern sich bis in die einzelnen Schulen durch den Ortsgeistlichen geltend macht, der aber auch hier vom Staate zurückgewiesen werden kann und dann durch einen andern ersetzt werden muß. Weiter kann der Staat, der weiß, was er sich und seinen Bürgern schuldig ist, der Kirche nicht entgegenkommen.

Diese Ausführungen verstimmten auf der rechten Seite des Hauses sehr und wurden durch den Abg. von Pappenheim mit persönlicher Verunglimpfung beantwortet. Aber sie hatten den Erfolg, daß auch er nicht umhin konnte, von den Forderungen des nimmersatten Zentrums in bemerkenswerter Weise abzurücken.

Über das Verhältnis der römischen Kirche zum preußischen Staate berichten wir ein anderes Mal im Zusammenhange.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

An der Michaelisgemeinde in Bremen

ist die Stelle eines **ordinierten Hilfspredigers** möglichst bald zu besetzen. Gehalt 3300 Mark. Bewerber wollen ihre Gesuche mit Lebenslauf, Zeugnissen und einer Predigt bis zum **31. Mai** d. Js. an den verwaltenden Bauherrn, Herrn **Richter-Tidemann, Albrecht-Dürer-Straße 18,** einsenden.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

OSTSEEBAD (Insel Rügen) BAABE

15 Min. v. Sellin und 30 Min. von Göhren entfernt. Sehr breiter steinfr. und schönst. Badestrand Rügens! Herrl. Laub- und Nadelwald. Tägl. mehrfache Verbindung nach Binz, Sassnitz und Stubbenkammer. Verlangen Sie Prospekt durch die Badeverwaltung.

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen. Behandlung aller Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage.

Illustrierter Prospekt gratis.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Luftbad mit Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Berneck, Fichtelgebirge. Hotel goldner Hirsch.

Vorzügl. Familienhotel. Vor- u. Nachsaison ermässigte Preise. Besitzer: **Karl Groh.**

Füllkruß'sches Familien-Alumnat staatl. genehm.

Steinhude a. Meer (b. Hannover) Fernruf Nr. 29.

Pension für Knaben aller höheren Lehranstalten.

Aufnahme v. 9. J. ab jederz. Gr. Grundst. 2 Min. v. Walde. Kl. Klass. Indiv. Behandlg. Förderg. Zurückgebl. Mehr. Lehrkr. Fam.-Anschl., Beaufsichtig. Zentralhzg. Bad i. H. Sehr ges. Lage. Mäß. Pr. Prosp. grat. Näheres durch den Inhaber und Leiter **G. Füllkruß.**

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Binswanger's Natur-Heilanstalt „Lichtental" in Baden-Baden

Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt Prospekte frei durch die Direktion.

Sanatorium und Pension Lichte im Thür. Wald (620 m) bei Wallendorf (S.-M.). Mod. Einricht. Phys.-diät. u. seel. Beh.-Meth. Aufkl. Drucks. fr. **Dr. med. Tegtmeyer.**

Villa Concordia, Wildungen.
Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei.
Dr. med. B. Schmitz, Spezialarzt.

Waldsanatorium Bredeney an der Ruhr bei Essen

Prachtvolle Lage, gesunde Waldluft.
Dr. Hackländer, früh. Abteilungsarzt der Universitäts-Nervenklinik Gießen.

Insel Juist

Ruhiges Familienbad.

Warmbadeanstalt, Kanalisation, elektrisch. Licht. Prosp. kostenlos durch die Badeverwaltung.

Erholungsheim „Haus Salzberg"

klein. fein. Familienpens., bietet Ruhebedürftigen behagl. Aufenthalt, bei sehr gut. individ. Verpfleg. Liegt geschützt, ruhig, staubfrei, hart a. Walde i. schön., berg. Gegend d. Rheinpfalz. Gross. sonnig. Zimm auch m. Balkon. Bad, auch Sool und Fichtennadeln. Das ganze Jahr geöffnet. Pension einschl. Zimmer pro Tag 3,50 M. Beste Empfehl. Chiffre **P. 10,** Expedition des „Protestantenblattes".

Gemütskranke Herren

finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.**
Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Dr. Ziegelroths Schrift:
Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Laboratoriumsgehilfinnen
für Wassermannsche Blutuntersuchung bildet aus **Dr. Beer's Laboratorium, Berlin W,** Potsdamer Strasse 80.

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.**
Geschäftsgründung 1864.

C. A. E. Spelsberg

Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)

Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Johannes Jaenisch

Christliches Versandhaus
Schoenau a. Katzbach 53
Im Riesengebirge.

Spezial-Depot und Versand

für die allein echte, einzig hygienische

Dr. Lahmann-Unterkleidung
für Damen, Herren und Kinder

die weltberühmten
Bleyle-Knaben-Anzüge
aller Arten
fertige Leibwäsche
Schles. Wäschetuche
Inletts, Taschentücher
Garantie-Strümpfe und Socken.

Verlangen Sie in Ihrem Interesse gratis
Spezial-Katalog mit Original-Preisen
von der obigen konzessionierten Firma.

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . . p. Pfd. 1.3 —1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf.
— An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Unsern Lesern

empfehlen wir zur Anschaffung

24 Rembrandt-Radierungen

:: 11. bis 13. Tausend ::

in schlichter Mappe vereinigt, auf feinstem holzfreien Kunstdruckpapier hergestellt

nur 75 Pfennige.

Inhalt: 1. Abraham und Isaak. 2. Abraham und die drei Engel 3. Simeon im Tempel. 4. Heilige Familie. 5. Flucht nach Ägypten. 6. Kreuzabnahme. 7. Emmaus. 8. Petrus und Paulus an der goldenen Tür des Tempel. 9. St. Hieronymus. 10. St. Franziskus. 11. Selbstporträt, zeichnend. 12. Dr. Ephraim Bonus. 13. Mutter Rembrandts. 14. Lesendes Mädchen. 15. Judenbraut. 16. Der Bettler. 17. Die Bettlerfamilie. 18. Landschaft mit den 3 Bäumen. 19. Die Landschaft mit dem Hause des Goldwägers. 20. Die Landschaft mit dem Heuboden 21. Die Windmühle. 22. Die Landschaft mit der Hütte und dem Heuboden. 23. Weiblicher Akt. 24. Allegorie auf Leben und Tod.

Durch Zufall ist der Verleger in den Besitz der sehr kostbaren Platten gelangt. Deshalb ist es möglich, diese Meisterwerke so ∴ billig herzugeben. ∴

Wir bitten um Sammelbestellungen!

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Spanischer Wein.

Erstklassige spanische Weine, gar. rein, erhalten Sie bei mir besonders billig.

Sortimentskiste A 12 Fl. M. 15,75 inkl. Kiste. Extra feine Marken in Sortiment B 12 Fl. M. 19,80. Prima Sorten Malaga, Madeira, Moscatel. Faßweine von 20 Liter an zu M. 0,85, 1,05, 1,40 per Liter und höher. Versuchen Sie eine Postsendung von 2 bis 3 Flaschen! Spanischer Honig, garant. rein, Pfd. 95 Pf., Olivenöl Liter M. 2,20. Verlangen Sie Preisliste.

Eduard A. Martin, Mülheim-Ruhr.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—**, **Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit."

Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1—3 große Töpfe** in **wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich. **Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.** Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum. **Bedeutende Ersparnis an Kohlen.** Billiger als Gas. **Preis 16,75 Mark franko** per Post. **3 Monate Ziel.**

Direkt von den Fabrikanten

Schreiber & Co., Dresden-A 83

Mittelstrasse 18.

Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Photographiere fleißig!

Auf Grund unseres kooperativen Planes können Sie eine Photo-Kamera mit vollständiger Ausrüstung völlig kostenlos erhalten. Diese Kamera ist erstklassiges Fabrikat und liefert bei geringster Mühe die prächtigsten Bilder. Schreiben Sie sofort an das

Versandgeschäft „Hammonia", Berlin-Lichterfelde, Goethestraße 7.

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt

Jacobis Schwefelseife

Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Feine pikante

Mainzerkäse

Hervorragendste Delikatesse!

Reines Milchprodukt, darf in keinem Haushalt fehlen. 50 Stück (haltbar) nur M. 2,25, franko Nachnahme.

C. van der Spek, Remscheid.

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa	in Kisten a	100	Stück	M. 6.—
Patent	„ „ a	50	„	„ 3.75
Am goldenen Quell	a	50	„	„ 4.50
Goldkrone	i. Kist. a	50	„	„ 6.—
Cabinet	„ „ a	50	„	„ 7.50

Schröder & Sievers, Kiel

Zigarren-Großhandlung.

Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Alkoholfreie

vergorene **Weine** u. **Sekte,** sowie unvergorene **Obst-** und **Traubensäfte.**

Gebr. Wagner

Sonnenberg (Wiesbaden).

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand

Mühlhausen bei Geisling-St.

Prima Tilsiter Vollfett-Käse

in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.

C. Hitz, Dampfmolkerei

Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind gesundheitlich von höchstem Wert.

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

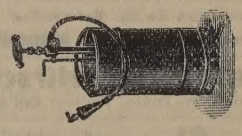
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Pianos, Harmoniums

• Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —

Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Anzeiger für Gartenfreunde.



p. Post franko M. 27,50

Universal-Spritze

für **Wasser, Kalk, Bordelaiser Brühe** usw. Behälter 20 l Inhalt, feuerverzinkt, Spritze ganz aus Messing, mit Strahl, Brause und Verstäuber.

Tausend im Gebrauch.

E. Alisch & Co., Berlin S 14.

Gegründet 1864. Gegründet 1864.

Gartenspritzen und Geräte, Schläuche.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre

„Ein Weg zum Erfolg"

Intime, fortschrittliche Beratung! 12 Zuchtmaterial! Modernste Geräte!

Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.

Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Pracht-Rosen Edel-Dahlien

in allen Formen und Gattungen. Reich illustr. Katalog von 1914 erschienen. Auf gefl. Verlangen gratis. Kulturanweisungen, niedere Preise, kulante Bedienung.

W. Knopf, Roßdorf-Genthin

Bez. Magdeburg.

Gartenpfähle

reinlich geschält

1	1¼	1½	1¾	2	2¼	2½	2¾	3	m
3.-	4.-	5.60	7.50	9.-	11.-	15.-	17.-	19.-	M.

pro 100 Stück.

Ueber **Baumpfähle, Blumenstäbe, Etiketten, Kisten, Thermometer, Wetterhäuschen, Plassavabesen usw. usw.** für sämtliche Gärtnereizweke verlange man Preisliste.

Carl Günther Bartholome

Geschwenda, Thüringer Wald.

Prima Süssrahm-Tafelbutter

in Postkolli a Pfd. M. 1.30 empfiehlt die **Milch-Zentrale Windsbach i. B.**

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.

G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B.

Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Diätetisches Gesundheitsbier

(Peptonpräparat) ärztlich empfohlen. 4mal so nahrhaft wie englisch. Porter

---

Der Original-Stereon II

macht jede gewöhnliche Kamera **zur Stereoskop-Kamera.** Momentaufnahmen, **Nahaufnahmen bis Naturgröße.** Direktes Kopieren ohne Umkleben. **Preis M. 25.—.**

G. Aßmann, Ingenieur

Elbing, Wpr. K., Königsberger Str. 42.

Ausführl. Broschüre u. Probebilder ums.

Echter

Friedrichsdorfer Zwieback

Probedose M. 3,10 und 5,20

Biskuits und Mandelbrot

— vornehmstes Tafelgebäck. —

Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 22.

Berlin
Bremen.

27. Mai 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Vom 2. Kongreß des Allgemeinen positiven Verbandes. — Auch eine Frage der Kriegsbereitschaft. — Der Fall Mugler und die liberalen Religionslehrer. — Aus den evangelischen Kirchen. — Ausland. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Vom 2. Kongreß des Allgemeinen positiven Verbandes. Große Töne sind auf dem 2. Kongreß des Allgemeinen positiven Verbandes in Heidelberg geredet worden. Der 1. Vorsitzende, Pastor Bernbeck aus Okarben, hat festgestellt, daß der theologische Liberalismus Fiasko gemacht hat unter den Arbeitern und den Gebildeten. Dabei scheint er die Mitglieder des Allgemeinen positiven Verbandes unter beide Gruppen nicht zu rechnen. Denn das eine wenigstens hat die Heidelberger Tagung deutlich erwiesen, daß *ihnen* gegenüber der theologische Liberalismus jedenfalls *nicht* Fiasko gemacht hat. Wer hätte noch vor zwei bis drei Jahren aus diesem Munde das Zugeständnis erwartet: „Im positiven Lager ist nicht alles auf einen Ton in dogmatischer Hinsicht abgestimmt"; wer hätte auf das Eingeständnis hoffen können, daß man sich dort „zusammenfindet trotz mancher — Nuancierungen"? Wenn auch Herr D. Philipps (Charlottenburg) unter lebhaftem Beifall am Schlusse seines Referats sein: „Domini sumus" hinausschleuderte, das er siegesfroh nicht bloß im Genitiv, sondern ausdrücklich im Nominativ verstanden wissen will, einen erfreulichen *Sieg des Liberalismus* bedeutet es doch, wenn heute von dieser Seite her ausdrücklich erklärt wird: „*Eine mechanische, lehrgesetzliche Bindung an die Bekenntnisse lehnen wir ab.*" Einen kleinen Schritt sind wir denn also wohl doch weiter gekommen. Den falschen Schein, als ob der Allgemeine positive Verband noch die *Gemeinde-Orthodoxie* vertrete, wird man ehrlicherweise auf der Gegenseite nicht mehr zu erwecken versuchen dürfen. Das ist schon etwas. Vielleicht kommen wir dann von hier aus nach und nach auch noch ein Stückchen weiter. Sieht nicht ein Satz wie der: „Wir geben das zurzeit geltende Bekenntnis nicht auf, — *so lange nicht* ein besseres geschaffen ist auf der Grundlage des Neuen Testaments", doch recht bedenklich aus nach einer kleinen Forderung des früher schlankweg für unerschütterlich ausgegebenen Standpunktes? Zieht man nicht drüben wenigstens die *Möglichkeit* der Schaffung eines *besseren* Bekenntnisses doch schon einmal in Erwägung? Dann hat also auch dem Allgemeinen positiven Verbande gegenüber wenigstens der theologische Liberalismus doch nicht ohne weiteres Fiasko gemacht.

Eine lehrgesetzliche Bindung an die Bekenntnisse will man nicht. Ja, aber was für eine will man denn? — Daß den Bekenntnissen als Lebensäußerungen der Christenheit vergangener Tage ein gewisses, nicht zu unterschätzendes, autoritatives Gewicht zukommt, das wird wohl auch auf liberaler Seite niemand zu bestreiten gewillt sein. *Gerade der lehrgesetzliche Zwang, der jederzeit, sobald die Macht dazu vorhanden ist, zur Knechtung unter den Buchstaben mißbraucht werden kann, ist uns das Unerträgliche.* — Gefahr und Ausweg hat man auf der Heidelberger Tagung in Erörterung gezogen. . . . „Die Kirche muß Raum geben für ein „Noch nicht!" Sie selbst aber darf nicht Theologenschule werden oder Gemeinschaft der *Suchenden*, sondern sie ist eine Gemeinschaft der *Besitzenden*." . . . Als ob sie dieses letztere nicht wäre eben *durch ihren Besitz* (in der Heiligen Schrift, in den Bekenntnissen und allen ihren Lebensäußerungen von Anbeginn bis auf die Gegenwart), und als ob sie das nur sein könnte durch eine bestimmte (für alle Zeiten durch das Apostolikum normierte) *Theorie über ihren Besitz*! . . . „Die Kirche Jesu Christi wird auf Erden eine ringende bleiben." . . . Kann das im Ernst etwas anderes heißen, als daß sie eben doch auch eine Gemeinschaft der *Suchenden* wird bleiben müssen? Wie aber soll die *Unbefangenheit* des Suchens, wie soll mit ihr die *Wahrhaftigkeit des religiösen Lebens* gewahrt bleiben, wenn schon von vornherein dem Suchenden vorgeschrieben ist, was er soll finden dürfen, wenn er nichts anderes soll finden dürfen, als was bereits andere längst *vor ihm und für ihn* ein für allemal sollen gefunden haben? Und wenn nicht mehr die in Sachen des Glaubens allein zu Recht bestehende *innerliche* Bindung der *Ehrfurcht vor dem Historisch-Tatsächlichen*, wenn vielmehr ein von außen statuiertes, in ganz bestimmten äußeren Formen ausgeprägtes Ziel sein Suchen und Finden soll bestimmen und leiten müssen? Was bleibt da anderes übrig, was kann übrig bleiben als — ein landabiliter se subjicere unter äußeren Zwang?! Für evangelisch hat das bisher nicht gegolten. Vielmehr war es Luthers Bekenntnis: Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan durch den Glauben, wie er auch wiederum ist ein Knecht aller Dinge und jedermann untertan durch die Liebe. Es unterbindet einfach die allergesündeste, allernatürlichste Lebensregung der Religion, ohne die auf evangelisch-protestantischem Boden religiöses Leben überhaupt nicht gedacht werden kann, wenn nicht um den Besitz aus Dätertagen in aller Freiheit, ohne Menschenfurcht gerungen werden darf und kann. Was sollen Worte wie dies: „Das Bekennen sei Sache des Einzelnen, das Bekenntnis aber Sache der Kirche." Es wird die Zeit kommen müssen, in der für die äußere Organisation der Kirche die Form gefunden wird, die auch dem wertvollen Besitz aus Dätertagen gegenüber dem Einzelnen das Recht evangelischer Freiheit sichert. Dann wird entscheidend sein, was Inspektor Pastor Haarbeck aus Barmen auf der Heidelberger Tagung gesagt hat: „*Tot oder lebendig ist die Hauptfrage, nicht bloß links oder rechts.*" Dann wird auch vielleicht das „Domini sumus" wieder bescheidener klingen.

*

Auch eine Frage der Kriegsbereitschaft. Das Deutsche Reich erhebt in diesem Jahre eine außerordentliche Wehrsteuer, um seine Rüstungen für den Kriegsfall zu vervollständigen. Das „Rote Kreuz" veranstaltet in seinem Jubiläumsjahr eine außerordentliche Sammlung zu dem gleichen Zweck. Das alles geschieht, weil man mit der Möglichkeit eines Krieges heute in einem ganz anderen Sinne rechnet, rechnen muß, als dies seit langen Jahren der Fall war. Und es geschieht, weil man aus Wahrnehmung und Anschauung die unheilvollen Folgen kennt, die ein Krieg unter allen Umständen mit sich bringen muß, auch im günstigen Falle des Sieges. Die folgenden Zeilen möchten nun einmal das Augenmerk lenken auf eine Begleiterscheinung eines möglichen Krieges, die wir in dieser Form und solchem Umfang jedenfalls noch nicht zu erleben gehabt haben, und der gegenüber uns darum auch vorläufig noch die Erfahrung abgeht, die aber nach der Lage unserer heutigen Verhältnisse mit Sicherheit erwartet werden muß. Als Deutschland 1870 in den Krieg verwickelt wurde, da war das deutsche Volk nicht nur an Zahl bedeutend, — um etwa 20 Millionen — geringer, es war auch damals noch in der Hauptsache ein ackerbautreibendes Volk, und die Zahl seiner ländlichen Bevölkerung überwog die der städtischen um ein Beträchtliches. Damals war darum auch, fast könnte man sagen: in jedem Hause auf eine Zeitlang wenigstens fürs Nötigste gesorgt. Es staken überall durchs ganze Land hin kleine Vorräte, wie sie der ländliche Haushalt eben ganz naturgemäß in sich birgt. Heute ist das wesentlich anders geworden. Der weitaus überwiegende Teil unseres Volkes sitzt in den Städten und lebt — „von der Hand in den Mund". Wir haben nun schon unliebsam genug die empfindliche Stockung verspürt, die ein Krieg selbst dann noch für uns mit sich bringen kann, wenn „hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen". Wie aber, und was wird erst werden, wenn wir selbst direkt in einen Krieg verwickelt werden sollten? Woher nimmt unsere Stadtbevölkerung Brot und Nahrung, wenn die Geschäfte stocken, die Fabriken stille stehen? Wie regelt sich auch nur die Zufuhr nach den großen Städten, wenn die Schienenwege für Militärtransporte werden in Anspruch genommen sein? Und endlich: wer sichert den geringen Mann, wer

schützt die Masse unseres Volkes in den knappen Zeiten teilweiser oder gänzlicher Verdienstlosigkeit gegen die Auswüchse brutaler Spekulation oder den Druck ungewollter und dennoch unvermeidlicher und unwillkürlicher Teuerung aller notwendigsten Lebensbedürfnisse? Ich meine, das sind Fragen, die zu einer gewissenhaften Kriegsvorbereitung und sorgfältigen Kriegsbereitschaft in unserer heutigen Zeit ebenso notwendig gehören, wie die Vervollständigung unserer Rüstungen und die Bereitstellung der Pflege für Verwundete und Kranke auch. Vielleicht wär's an der Zeit, daß wir ihnen auf irgend eine geeignete Weise die Lösung suchen. Die Festungen versieht man mit Proviant für eine bestimmte Zeit, für die man mutmaßlicherweise auf einen Notstand rechnen kann. Sollten nicht vielleicht die Verwaltungen unserer großen Städte in ähnlicher Weise auf die Anlage von Magazinen bedacht sein, die je und dann in bestimmten Zeitperioden geräumt und wieder von neuem gefüllt werden könnten? Den Pferde- und Fuhrwerksbesitzer hält man an, sein Pferd materiell und sein Fuhrwerk periodisch einer Musterung zu unterstellen und beides für den Ernstfall auf Requisition zur Verfügung zu halten. Sollte nicht für den großen Landwirt, sollte nicht für den Produktenhändler ein Ähnliches möglich sein? Sollten die nicht angehalten werden können, ein bestimmtes Mindestquantum an Brotfrucht oder anderen Lebensmitteln für einen auch periodisch festzusetzenden Preis im Ernstfall zur Verfügung zu halten? Ein Mindestquantum wenigstens, das dann übers ganze Reich hin der allerkrassesten Spekulation entzogen bliebe, der allerbittersten Not zu steuern und vorzubeugen geeignet wäre? Die Streiter für das Vaterland, die Leib und Leben für das allgemeine Beste einzusetzen genötigt wären, hätten dann nicht nur die Beruhigung im Felde draußen, daß für die eigene Wunde sachgemäße Pflege in Bereitschaft sei, sondern auch die nicht minder wichtige andere, daß, während sie da draußen kämpfen, nicht ihre Angehörigen, die Gattinnen, die Kinder oder Eltern, daheim dem Hunger und dem Elend anheimzufallen brauchen.

Der Fall Mugler und die liberalen Religionslehrer.

Was die liberalen Religionslehrer an den höheren Lehranstalten Preußens aus Anlaß des Falles Mugler tun werden, möchte die Redaktion wissen?

Ich kann nicht in die Zukunft sehen, ich weiß es also nicht. Ich weiß nicht einmal, ob sie etwas tun werden.

Sollte von seiten der Religionslehrer in dieser Angelegenheit überhaupt etwas beschlossen werden, so könnte es nur auf der (demnächst tagenden) deutschen (resp. preußischen) Religionslehrerversammlung (Pfingsten, 29., 30. Mai, in Eisenach) geschehen. Diese Versammlung aber ist nicht liberal, sondern prinzipiell neutral, in dem Sinne, daß sie alle theologischen Richtungen, die unter den Religionslehrern vertreten sind, umfaßt. Käme also, was ich nicht weiß, ein Beschluß in dieser Angelegenheit zustande, so wäre es keine Maßnahme der liberalen Religionslehrer, sondern eine der Gesamtkonferenz. Er würde also nicht die Interessen einer einzelnen Richtung wahrnehmen können, sondern nur die Interessen aller Religionslehrer. Selbst wenn also dort etwas getan werden sollte, so hätten doch die liberalen Religionslehrer — als liberale — nichts getan.

Ferner ist bei der ganzen Angelegenheit darauf zu achten, daß die Religionslehrer — anders als die Pastoren — Beamte sind. Es könnte sich also nur um einen Beschluß handeln, der innerhalb der Grenzen des Beamtentums möglich ist.

Nehmen wir also an, weder die liberalen noch die Religionslehrer überhaupt tun etwas. Hat sich dann die Lage des einzelnen liberalen Religionslehrers dadurch, daß ein Gesinnungsgenosse von ihm von seiner Behörde schlecht behandelt wurde, geändert? — Meines Erachtens: nein. Nach wie vor hat er seine Pflicht zu tun, nach wie vor hat er vor seinen Schülern die religiöse Überzeugung zu vertreten, die er selbst hat. Die aber würde auch durch hundert Fälle Mugler nicht geändert werden können. Er hat sie zu vertreten — frisch, fröhlich und ernst, genau wie das ja auch die Pastoren und Universitätsprofessoren auf Kanzeln und Kathedern tun, unbekümmert darum, ob das in jedem Falle dem einen oder andern angenehm ist oder nicht. Pflicht ist eben Pflicht.

Endlich: es ist eine offenkundige Tatsache, daß in religiösen Dingen ein Riß durch den heutigen Protestantismus geht, daß es daher je und je zu Reibungen zwischen Alt- und Neuprotestantismus kommt. In diesen Zusammenhang ist auch der Fall Mugler einzugliedern. Er ist also sozusagen ein Naturereignis. Bei einem solchen Konflikt aber ruft immer (auch das ist eine Art Naturgesetz) diejenige Religionspartei, die kein Vertrauen mehr zu ihrer geistigen Kraft hat, nach der Staatsgewalt; und die Religionspartei, der die Zukunft gehört, hat die Zeche zu zahlen. Der Religionslehrer braucht sich also bloß auf das Gesetz vom Segen des unschuldigen Leidens, das er anläßlich der deuterojesajanischen Lieder vom Knecht Gottes seinen Schülern verständlich zu machen hat, zu besinnen, um die richtige Gemütsverfassung herzustellen, in der er derartige Ereignisse zu betrachten hat.

Schädlich wäre nur eins: wenn er sich von der Erbitterung erfassen ließe, die anderwärts schon recht viel Unheil angerichtet hat. Er liebt seine Tätigkeit und die Jugend, der er dient: die Liebe aber, hat er irgendwo gelesen, läßt sich nicht erbittern.

G. Fittbogen.

Aus den evangelischen Kirchen.

Aus der Pfalz. Das Kgl. protestantische Oberkonsistorium erläßt folgende Bekanntmachung, betreffend die theologischen Prüfungen: Es hat sich dem protestantischen Oberkonsistorium die Erwägung aufgedrängt, daß bei der theologischen Anstellungsprüfung der Gesichtspunkt der praktischen Befähigung mehr, als nach der bisherigen Ordnung geschehen ist, betont werden sollte, und daß es angemessen ist, bei beiden theologischen Prüfungen den Resultaten der schriftlichen Arbeiten ein höheres Gewicht als jenen der mündlichen Prüfung beizumessen. Es werden daher folgende Bestimmungen getroffen: 1. Bei der Anstellungsprüfung werden in den Bereich der mündlichen Prüfung nicht mehr einbezogen: Dogmengeschichte, Kirchengeschichte, Ethik; dagegen wird in sie aufgenommen: Pastoraltheologie. 2. Bei der Aufnahmeprüfung werden die Ergebnisse sämtlicher schriftlicher wissenschaftlichen Arbeiten dreifach, die der schriftlichen Predigt und Katechese zweifach gerechnet. Die Ergebnisse der mündlichen Prüfung, einschließlich Predigtvortrag und Katechese, zählen einfach. Bei der Anstellungsprüfung werden die Ergebnisse sämtlicher schriftlichen Arbeiten, einschließlich Predigt und Katechese, sowie die des Predigtvortrages und der mündlichen Katechese, dreifach gerechnet, während die sonstigen Ergebnisse der mündlichen Prüfung einfach ins Gewicht fallen. 3. Neben dem arithmetischen Prüfungsergebnis soll der Gesamteindruck des Kandidaten gewürdigt und bei Feststellung des Schlußresultats nötigenfalls zur Geltung gebracht werden. 4. Die vorgeschriebene Ordnung soll beim Aufnahmeexamen des Jahres 1914 zum ersten Male in Gebrauch treten.

*

Königreich Sachsen. Der Sächsische Landesverein des Evangelischen Bundes erklärt:

In klarem Widerspruch zu der sächsischen Verfassung und zu dem Gesetz vom 23. August 1876, das jede Ordenstätigkeit von Angehörigen römisch-katholischer Männerorden aus guten Gründen verbietet, mehren sich neuerdings in ganz auffälliger Weise die Vorträge solcher in Sachsen. Der Sächsische Landesverein des Evangelischen Bundes erkennt darin den planmäßigen Versuch, diese Elemente, deren frühere Kulturleistungen in keinem Verhältnis zu den religiös-sittlichen und wirtschaftlichen Nachteilen ihres Wirkens stehen, zunächst unvermerkt, aber je länger, desto dreister in unserm Lande einzuschwärzen und jenes Gesetz durch ungescheute öffentliche Übertretung und Verhöhnung nach jesuitischem Muster im Reiche zu unterwühlen. Die Rede des Grafen Schönburg in der Ersten Ständekammer, die im ersten Ärger abgelegten offenherzigen Bekenntnisse und der durchsichtige Entrüstungslärm klerikaler Zeitungen und Volksversammlungen liefern vollgültige Beweise für die Richtigkeit dieser Auffassung. Der Sächsische Landesverein des Evangelischen Bundes erhebt gegen jene Methode und gegen jeden Angriff auf die bewährte interkonfessionelle Gesetzgebung des Landes entschiedenen Einspruch. Er dankt der nationalliberalen Fraktion der Zweiten Ständekammer für ihr energisches Eingreifen und dem Herrn Kultusminister für sein klares Bekenntnis zu dem Gesetz von 1876. Dieses Gesetz muß nach seinem vollen Umfange bestehen bleiben; denn es enthält unter Verzicht auf jede Bedrückung nur das Mindestmaß der Rechte, deren der Staat zur Wahrung seiner Kirchenhoheit und des konfessionellen Friedens bedarf.

Was von Rom aus geschieht an Versuchen der Wiedereroberung Deutschlands tritt am deutlichsten dort zutage, wo die überwältigende Majorität eines Landes rein evangelisch ist. In aller Stille rüstet man sich, legt hier und dort Stationen und Vorposten des Einflusses an, scheinbar zwecklos, dennoch nach großem Plan — — um bereit zu sein, wenn etwa ein Thronwechsel oder revolutionärer Umsturz oder siegreiche Reaktion die Gelegenheit schafft zur Machterweiterung. Hinter jeder Ordensrede — das dürfen wir nie vergessen — steht nicht der eine Ordensredner, nicht sein Orden, nicht ein Zeitgeschmack, Verein oder Partei, sondern die Großmacht Roms, bei der die Fürsten Gesandte halten!!

*

Bremen. Die so viel umstrittene Kirchensteuerfrage soll nun, nachdem sieben Gemeinden gegen und sieben für den Entwurf sich ausgesprochen haben, zurückgestellt werden. So wurde in der Bremischen Kirchenvertretung berichtet. Gegen den Entwurf haben gestimmt: St. Remberti, Friedenskirche, Walle, Gröpelingen, St. Stephani, St. Martini, St. Pauli. Für den Entwurf:

St. Ansgari, St. Michaelis, St. Jacobi, Woltmershausen, Hastedt, St.-Petri-Dom und Unser lieben Frauen. — Zur Reformationsfeier wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Bremische Kirchenvertretung hält eine würdige Feier des Reformationsfestes im Jahre 1917 für erforderlich. Sie ersucht den Senat, die Feier unter Zuziehung von Vertretern der evangelischen Gemeinden Bremens vorbereiten zu lassen, und gibt ihrer Ansicht dahin Ausdruck, daß nicht nur eine allgemeine Feier stattfinden, sondern auch eine dauernde Einrichtung für die Zwecke der evangelischen Kirchengemeinden Bremens geschaffen werden möge, wie etwa eine Pensionskasse für Geistliche und deren Witwen und Waisen."

Ein Denkmal jenes Tages wird auch werden, wenn es gelingt, wie geplant, das neue Gesangbuch bis dahin fertigzustellen, an dem einmütig beide Richtungen zurzeit arbeiten.

*

Preußen. Von den Provinzialsynoden. In der Kreissynode Stettin wurde für die Pommersche Provinzialsynode die Liste der Liberalen gewählt: Pastor prim. Wendt, Geheimrat Professor Dr. Lemcke, Professor Dr. Herbst, Pastor D. Lüllmann, Fischermeister Jacob, Pfarrer Springborn. — In die Schlesische Provinzialsynode wurde der liberale Pastor prim. Späth (Breslau) gewählt. — Einen Vorstoß versuchte die Orthodoxie in der Provinz Sachsen in der Kreissynode Atzendorf-Calbe. Eine Vorversammlung der Rechten in Güsten, die nur von neun Herren besucht war, hatte, während bisher drei Mittelparteiler und einer von der Rechten stets gewählt worden war, drei Vertreter der Rechten und einen Mittelparteiler aufgestellt. Die Abstimmung ergab, daß die Rechte etwa ein Drittel der Stimmen auf sich vereinigte. Man wird sich dieses „Anzeichen" merken müssen.

*

Pfalz. Am 3. Mai beging der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein der Pfalz in Wachenheim a. H. unter sehr zahlreicher Beteiligung der Festgemeinde wie auswärtiger Gäste sein Jahresfest. Sowohl im Gottesdienst, bei dem Pfarrer Schultz (Kirchheimbolanden) die Predigt hielt, wie in der Nachversammlung sprach Missionsinspektor Lic. Witte. Seine fesselnden Schilderungen von unsern Missionsfeldern werden nicht ohne fördernde Wirkung für unsere Vereinssache sein. An Stelle des Kirchenrats Bayer (Neustadt), der nach 20jähriger selbstloser Tätigkeit die Rechnungsführung niederlegte, tritt Dekan Stepp (Ludwigshafen). Doch wird Bayer nach wie vor unser zweiter Vertreter im Zentralvorstand bleiben.

Am 2. Juli, dem Geburtstag der bayerischen Königin, wird der pfälzische Protestantenverein sein Jahresfest in Kirchheimbolanden halten. Der Verein geht damit von einer langjährigen Übung ab, da er bisher stets am 1. November tagte. Da der Verein in dem genannten Dekanat vorbildlich organisiert ist, so ist nicht daran zu zweifeln, daß auch das Fest einen erfolgreichen Verlauf nehmen wird. Auch sonst hat der pfälzische Protestantenverein im letzten Winter organisatorisch erfreuliche Fortschritte gemacht, indem sich ihm der lebenskräftige liberale Verein in Landau angeschlossen hat und in Pirmasens ein neuer vielversprechender Lokalverein ins Leben getreten ist.

Ausland.

Frankreich. Über die Lage der evangelischen Kirche in Frankreich nach der Trennung von Kirche und Staat berichtete Pfarrer Herzog (Straßburg) in der Frühjahrsversammlung nach der „Straßb. P.":

Endgültige Schlüsse aus den Wirkungen des Trennungsgesetzes, bemerkte der Redner einleitend, seien noch nicht zu ziehen. Das Trennungsmesser habe die evangelische Kirche schwer verwundet, aber sie trage in Erinnerung an ihre leidensvolle Geschichte den Verlust mit aufrechter Herbigkeit und in lebenszäher Opferwilligkeit. Mißlich sei die wirtschaftliche Lage der Kirche auch nach der Gründung der Kultusvereinigungen; denn diese dürfen keine Legate und Schenkungen annehmen und das Budget ist Beschränkungen unterworfen, welche die Anlage eines größern Reservefonds unmöglich machen. Dennoch übertreffen die Einkünfte der protestantischen Kirche, die aus den Beiträgen der Gemeinden fließen, die Aufwendungen, die früher der Staat für den evangelischen Kultus machte, beträchtlich. Denn der Staat verausgabte nur zwei Millionen, die reformierte Kirche rechne jetzt mit 2.628.200 Franken Ausgaben, die lutherische mit 451.000; die beiden theologischen Fakultäten erfordern je 50.000 Franken, so daß die jährliche Gesamtsumme der Kirchengelder drei Millionen übersteigt. Dabei seien die Einnahmen für Missionen und Wohltätigkeitszwecke gestiegen, die Pariser Mission allein rechne mit 931.000 Franken Einnahmen; für neue Versorgungshäuser, Ferienkolonien und andere Wohltätigkeitswerke würden etwa eine Million gestiftet. Selbst die Gehälter der Geistlichen konnten aufgebessert werden, so daß ein Pariser Pfarrer an Anfangsgehalt 6000 Franken beziehe, nach 5 Jahren auf 7000 und nach weiteren 5 Jahren auf 8000 Franken steige, während vorher die Gehälter kläglich waren. Obwohl der Pfarrberuf in den französischen neuen Verhältnissen viel Entsagung fordere, sei die Zahl der Theologen nach einer kurzen Zeit des Rückgangs wieder gewachsen. Allerdings leiden auch die jüngeren Pfarrer unter dem Vorwurf, sie seien steifer, unliebenswürdiger als die katholischen Kollegen. 85 Pfarrstellen seien übrigens seit der Trennung eingegangen. Am stärksten sei die Kirchenflucht in Südwestfrankreich, die Gebefreudigkeit lasse auf dem glatten Land und in den kleinen Provinzstädten zu wünschen übrig; auch die literarische Produktion sei zurückgegangen. Anderseits lasse sich aber auch ein Rückgang des Freidenkertums beobachten; der nackte Egoismus und Materialismus, der keine Unterbrechung der Werktagsarbeit mehr kennt, die Zerstörung der kirchlichen Denkmäler, die jeder Kultur Hohn sprechen, werden notwendig eine Reaktion zur Folge haben. Der Protestantismus werde unterdessen sich mit den religiösen Weltanschauungsproblemen auseinandersetzen und die Sichtungszeiten zu Wachstumszeiten gestalten müssen.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Kippenheim bei Lahr i. B., T. 30. Mai, M. Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe. G. 2400—5400 Mark und 160 Mark Filialvergütung und ungefähr ebenso hohe örtliche Zulage; Kirchheim bei Heidelberg, T. 30. Mai, M. Evangel. Oberkirchenrat Karlsruhe, G. 2400—5400 Mark.

Bayern r. d. Rh.: Löpfingen, Dekanat Nördlingen, T. sofort, M. Fürstl. Domänialkanzlei in Wallerstein, G. nach bayr. Regulativ; Jochsberg, Dekanat Leutershausen, T. sofort, M. Konsistorium Ansbach, G. wie vorher; Karlshuld, Dekanat Augsburg, T., M., G. wie vorher; Marienheim (reform.), Dekanat Augsburg, T., M., G. wie vorher.

Elsaß-Lothringen: Gerstheim im Elsaß, T. 6. Juni, M. Direktorium in Straßburg, G. Staatsgehalt und Nebeneinnahmen.

Schleswig-Holstein: Quern bei Gr.-Quern, T. 18. Juni, M. Synodalausschuß der Propstei Nordangeln in Sörup, G. 3000 und 600 Mark; Fjelstrup, T. 11. Juni, M. Synodalausschuß in Hadersleben, G. ?, Kirchensprache dänisch.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Bund für Christentum und Kultur und Bund für kirchlichen Fortschritt, 4. und 5. Juni in Augustusburg i. Erzgeb.
Allgem. Fürsorgeerziehungstag 15. bis 19. Juni in Halle a. S.
Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, 15. und 16. September in Münster i. W.
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, 18. und 19. September in Altona.
Miss.-theol. Kursus, 20. bis 22. September in Bad Harzburg.
4. internationaler Kongreß für Volkserziehung und Wohlfahrt, 26. bis 29. September in Leipzig.
Internationaler Kongreß für soziales Christentum, 27. bis 30. September in Basel.
Deutscher Protestantentag, 12. bis 14. Oktober in Osnabrück.
Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein, 21.—23. Oktober in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

RICHTERS REISEFÜHRER UND WANDERBÜCHER

die unentbehrlichen Begleiter des denkenden Reisenden liegen in bewährter Ausstattung und zahlreichen Neuauflagen vor. Wer neben Erholung und Vergnügen Kenntnis von Land und Leuten sucht und deshalb einen Führer braucht, der auch dem historischen, ästhetischen und allgemein wissenschaftlichen Interesse Rechnung trägt, der verlange in seiner Buchhandlung oder, wo solche nicht am Platze unmittelbar, die „grünen Führer" von

Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

C. Dircksen-Str. Stadtbahn Bogen 81/87.
W. Kurfürsten-Str. 146/147.
S.W. Möckern-Str. 132.
N.W. Heide-Str. 38/39.

Pianinos
erstklassig preiswertes Fabrikat.
Preisliste kostenlos.
G. Wolkenhauer
STETTIN 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten

Abendmahlswein.
Feiner, naturreiner, mildsüsser, goldgelber **französischer Wein,** bei vielen Kirchen seit 40 Jahren eingeführt. Zahlreiche Anerkennungen. Preis per ganze Flasche **0,90** M. Proben gratis und franko. Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen.
E. Tobias & Co., Hoflieferanten, Wein-Import, **Brake** (Oldenburg). Gegr. 1802.

Schlesisches **Leinen**
20 m Hemdentuch M. 8,-, 9,- usw.
20 m Halbleinen M. 10,50, 11,- usw.
20 m Reinleinen M. 12,80, 14,- usw.
20 m bt. Hemdenflan. M. 9,40, 9,80
20 m bt. Züchen M. 7,50, 8,40 usw.
1 Dtz. lein. Taschentüch. M. 4,- usw.
1 Dtz. Handtücher M. 3,50, 4,- usw.
Prob. frk. geg. Frk.-Rücksendg.
Vers. v. M. 20 ab frk. **Schlesische Handweber.-Gesellsch. Hempel & Co.,** Mittelwalde 147 i. Schlesien.
Das Beste für Wäsche und Ausstattung!

Die Religion der Klassiker

In einigen Tagen erscheint als Band 6 der obigen Sammlung:

Johann Gottlieb Fichte

von Professor **Dr. D. Weinel,** Jena.
Preis brosch. **1,50** M., gebunden **2** M.

Zum **gleichen Preise** sind bisher erschienen:

Band 1. **Giordano Bruno.** Von Professor Dr. **L. Kuhlenbeck,** Jena.
Band 2. **Nikolaus von Kues.** Von Lic. theol. **K. P. Hasse,** Berlin.
Band 3. **Petrarca.** Von Dr. phil. **H. Hefele,** München.
Band 4. **Emerson.** Von Stadtpfarrer **Johs. Herzog,** Eßlingen a. N.
Band 5. **Friedrich der Große.** Von Pfarrer Dr. **H. Ostertag,** Gleißenberg.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Empfehlenswerte Bücher!

Agnes Günther: Die Heilige und ihr Narr
2 Bände. 10 Mark.

Karl Ernst Knodt: Die Gott suchen
Ein Sammelwerk relig. deutscher Dichtungen.
Gebunden 4,— Mark, Leder 6,50 Mark.

Friedrich Naumann: Das Blaue Buch von Vaterland und Freiheit
Kart. 1,80 Mark, gebunden 3,— Mark.

Paul Rohrbach: Die Geschichte der Menschheit
Kart. 1,80 Mark, gebunden 3,— Mark.

Gustav Schüler: Von Stundenleid u. Ewigkeit
Broschiert 2,50 Mark, gebunden 3,— Mark, Leder 5,— Mark.

John Spargo: Karl Marx Sein Leben und Werk
Broschiert 9,— Mark, gebunden 10,— Mark.

Lic. Witte: Ostasien und Europa
Das Ringen zweier Weltkulturen.
Broschiert 5,— Mark, gebunden 6,20 Mark.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Abteilung Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Aus der Sammlung:

Die Festpredigt des freien Christentums
Die Kasualrede des freien Christentums

empfehlen wir folgende Bände:

Trinitatispredigten
Predigten bei Festen der Äußeren Mission
Predigten bei Weihe- und Jahresfesten

Jeder Band brosch. **1,20** M., geb. **1,50** M. Bei Subskription auf die ganze Sammlung (z. Zt. 19 Bände) brosch. a 1,— M., geb. a 1,35 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage ist erschienen:

Monismus und Protestantismus

3 Vorträge von Lic. theol. **J. Traub,** Dortmund.
Herausgegeben vom Hamburger Protestantenverein.
Preis **1** Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Taufreden

Band 5

Die Kasualrede des freien Christentums.

Preis brosch. **1,20 M.,** geb. **1,50 M.** Bei Subskription auf die ganze Sammlung brosch. a 1,— M., geb. a 1,35 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.